

einander und neben einander gelagert ist – ich that dieses zwar jetzt auch sehr genau – sondern ich mußte mich stets um die Ursachen fragen, warum etwas sei, und um die Art, wie es seinen Anfang genommen habe. Ich baute in diesen Gedanken fort, und schrieb, was durch meine Seele ging, auf. Vielleicht wird einmal in irgend einer Zukunft etwas daraus.<sup>195</sup>

Heinrich denkt über die Erdgeschichte nach, muss sich »stets um die Ursachen fragen«, wie etwas entstand, und »um die Art, wie es seinen Anfang genommen habe«. Seine Überlegungen hält er in seinem Arbeitsjournal fest. Doch schreibt er nicht nur auf, was er sammelt und was er sich zur Entstehung der Erdoberfläche überlegt, sondern er »baut in diesen Gedanken fort« und notiert zudem, »was durch seine Seele« geht. Hier, beim inhaltlichen Aspekt des wissenschaftlichen Journals, liegt der entscheidende Unterschied. Bislang hatte Heinrich ausschließlich taxonomisch-beschreibend geforscht und wissenschaftliche Zeichnungen und Beobachtungen in seinem Journal festgehalten.<sup>196</sup> Das weiterführende Nachdenken über die Entstehung der Erde und insbesondere das darüber hinausgehende Weiter-spinnen dieser Gedanken war nicht eingeflossen. Weiter zeigt die Formulierung an, wie stark diese Gedanken subjektiv geprägt sind, insofern sie eben nicht objektiv-wissenschaftlich erforscht werden können, sondern durch Heinrichs Seele gehen.

Obschon Heinrich dank der Beschäftigung mit Literatur zumindest einen einigermaßen gangbaren Weg aus der Krise findet, ist seine Entwicklungsgeschichte noch nicht abgeschlossen.

### 3.5 Heinrichs Entwicklungsgeschichte zum Geologen 4: der Weg zur Autorschaft

Im Entwicklungsroman des 18. und 19. Jahrhunderts wird in einer letzten Phase der Entwicklung zumeist das persönliche Glück verhandelt. Dazu gehört häufig das Auffinden eines dem Subjekt entsprechenden Berufs und der Liebe.<sup>197</sup> Während Heinrich seinen Beruf als Erforscher der Erdgeschichte<sup>198</sup> bereits früh gefunden hat, braucht es folglich noch die Auseinandersetzung mit der Liebe, bevor er sich in die Gesellschaft integrieren und sein persönliches Glück als Autor leben kann.

195 HKG, 4.2, S. 187.

196 Vgl. HKG, 4.1, S. 78 und HKG, 4.2, S. 187.

197 Vgl. Schweikle, *Bildungsroman*, S. 55.

198 Vgl. hierzu, wie Heinrich seine Tätigkeit als Erforscher der Erdgeschichte als »Beruf« bezeichnet: HKG, 4.2, S. 66.

### 3.5.1 Liebe: Natalie und die Erdgeschichte

Da das Finden der Liebe ein zentrales Motiv im zeitgenössischen Entwicklungsroman darstellt, überrascht es wenig, dass am Ende des zweiten Bandes des *Nachsommers* die Liebeserklärung an Natalie erfolgt.<sup>199</sup> Heinrich hat Natalie und ihre Mutter Mathilde im Rosenhaus kennengelernt. Bei Mathilde handelt es sich um eine gute Bekannte von Risach und gleichzeitig um dessen Jugendliebe. Natalie und Heinrich begegnen sich im Verlauf des Romans mehrfach. Trotzdem vergehen Jahre, bis sich eine Liebe zwischen den beiden abzeichnet. In den Worten Begemanns kommt es am Ende des zweiten Bandes dann doch noch zur »sprödesten Liebeserklärung der deutschen Literatur«.<sup>200</sup> Die im Roman geschilderte Lebensgeschichte Heinrichs schließt mit der Heirat der beiden ab. Doch die Liebesgeschichte zwischen Heinrich und Natalie ist nicht die einzige im *Nachsommern*. Vielmehr erzählt der Roman auch von der Liebe Heinrichs zur Erdgeschichte.

Wie eng die beiden Liebesgeschichten verbunden sind, zeigt die Symbolik des Marmors. Der Marmor – und mit ihm die Marmorstatue im Treppenhaus von Risachs Rosenhof – ist wiederholt als Sinnbild für die Liebe zwischen Heinrich und Natalie ausgelegt worden.<sup>201</sup> In der Forschung finden sich folgende Beobachtungen: An zentraler Stelle im Rosenhaus steht eine antike Marmorstatue,<sup>202</sup> die Heinrich erst spät, während eines Gewitters entdeckt. Der Marmor scheint sich durch das Lichtspiel des Gewitters<sup>203</sup> zu beleben:

<sup>199</sup> Vgl. exemplarisch zum Liebesmotiv im *Nachsommern*: Hoffmann, *Die Liebesanschauung*.

<sup>200</sup> Begemann, *Erschriebene Ordnung*, S. 2. Vgl. zur Liebeserklärung: HKG, 4.2, S. 251ff.

<sup>201</sup> Vgl. Begemann, *Erschriebene Ordnung*, S. 3. In der Literaturwissenschaft wurde der Vergleich zwischen Natalie und der Statue der Nausikaa ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrfach hergestellt (vgl. dazu Magdika, *Typologie*, S. 84). Mit der Liebesbeziehung befasst sich Hoffmann, *Die Liebesanschauung*. Während Hoffmann (*Die Liebesanschauung*, S. 34) auf die religiöse Bedeutung der Statue verweist, wird im vorliegenden Abschnitt auf die konkrete Beschaffenheit des Marmors als Gestein eingegangen.

<sup>202</sup> Vgl. Fritz, *Heinrich Drendorf und Frédéric Moreau*, S. 238. Die Statue der Nausikaa spielt nicht nur im *Nachsommern* eine zentrale Rolle, sondern wird sowohl im klassisch-antikisierenden als auch romantischen Sinne vielfach aufgerufen. Schößler meint, dass diese beiden zu meist getrennt voneinander diskutierten Zuordnungsbereiche im *Nachsommern* eben nicht klar getrennt werden können (vgl. Schößler, *Rahmen, Hüllen, Kleider*, S. 110). Auf einen dritten Bereich – den geologischen – wird aber nicht eingegangen. Erst Schnyder (*Dynamisierung*, S. 554f.) weist auf die Eminenz des geologischen Themas und die Verbindung zum Marmor hin.

<sup>203</sup> Vgl. zur Auseinandersetzung mit den Wirkungen solcher Lichtspiele: Vogl, *Der Text als Schleier*, S. 303-307. Weibliche Marmorbilder oder Steinstatuen, die lebendig werden, sind ein in der Romantik vielfach aufgegriffenes Motiv, so z.B. in Eichendorffs Novelle *Das Marmorbild* oder in Brentanos Roman *Godwi*. Entsprechend umfassend ist die Forschung zu dieser Thematik. Vgl. exemplarisch dazu: Meixner, *Denkstein und Bildersaal*, S. 435-468 und Woesler, *Frau Venus und das schöne Mädchen*, S. 33-48.

Die Mädchengestalt stand in so schöner Bildung, wie sie ein Künstler ersinnen, wie sie sich eine Einbildungskraft vorstellen, oder wie sie ein sehr tiefes Herz ahnen kann, auf dem niedern Sockel vor mir, welcher eher eine Stufe schien, auf die sie gestiegen war, um herumblicken zu können [...]. Ich hatte eine Empfindung, als ob ich bei einem lebenden Wesen stände, und hatte fast einen Schauer, als ob sich das Mädchen in jedem Augenblicke regen würde. Ich blickte die Gestalt an, und sah mehrere Male die röhlichen Blize und die graulich weiße Farbe auf ihr wechseln.<sup>204</sup>

Natalie wird ihrerseits immer wieder mit antiken Statuen und Abbildern verglichen, wird beinahe eins mit ihnen.<sup>205</sup> Heinrichs Faszination für die Statue und dann auch für Natalie werden also zusammengeführt. Die Marmorstatue steht demnach sinnbildlich für die Liebe zu Natalie.<sup>206</sup>

Die hier vorgestellte Interpretation verleiht hingegen dem Marmor als Ge steinsart in seiner erdgeschichtlichen Bedeutung mehr Raum. Der Marmor zeigt sich im *Nachsommer* immer wieder als das Gestein, in dem Fossilien, also Zeugnisse einer Erdgeschichte, konserviert sind:

Wenn ich auf meinen Marmor kam – wie bewunderungswürdig ist der Marmor! Wo sind denn die Thiere hin, deren Spuren wir ahnungsvoll in diesen Gebilden sehen? Seit welcher Zeit sind die Riesenschnecken verschwunden, deren Andenken uns hier überliefert wird?<sup>207</sup>

In einer klassischen Lesart des *Nachsommers* wird zumeist betont, die Statue befindet sich im Zentrum des Rosenhauses.<sup>208</sup> An der folgenden Zitatstelle wird aber deutlich, dass sie in einer Nische in der Mitte der Marmortreppe steht:

Eines Abends, da Blize fast um den ganzen Gesichtskreis leuchteten, und ich von dem Garten gegen das Haus ging, fand ich die Thür, welche zu dem Gange des Amonitenmarmors zu der breiten Marmortreppe und zu dem Marmorsaale führte, offen stehen. [...] Ich kam zu der Marmortreppe, und stieg langsam auf ihr empor. [...] [S]o gelangte ich bis in die Mitte der Treppe, wo in einer Unterbrechung und Erweiterung gleichsam wie in einer Halle nicht weit von der Wand die Bildsäule von weißem Marmor steht.<sup>209</sup>

<sup>204</sup> HKG, 4.2, S. 73ff.

<sup>205</sup> Vgl. HKG, 4.3, S. 130.

<sup>206</sup> Vgl. Begemann, *Erschriebene Ordnung*, S. 6f.

<sup>207</sup> HKG, 4.2, S. 30.

<sup>208</sup> Vgl. Begemann, *Erschriebene Ordnung*, S. 3.

<sup>209</sup> HKG, 4.2, S. 73.

Das Zentrum des Rosenhauses bildet der Marmorsaal. »[R]othe Amoniten«<sup>210</sup> sind »in der Mitte der Saaldecke, also im Zentrum des Zentrums, angebracht«<sup>211</sup>. Die fossilen und ausgestorbenen Riesenschnecken zeugen von einer längst vergangenen Geschichte der Erde. Nicht nur die Statue, sondern auch die Versteinerungen schmücken das Rosenhaus.

Zudem bildet der Weg ins Zentrum, wie in der vorgängig zitierten Stelle ersichtlich wird, die inhaltlichen Hauptstränge des *Nachsommers* ab, wenn es um das Finden der Liebe geht. Der Weg führt über den Gang durchs Treppenhaus. Der Eingangsbereich, der Gang, ist aus Amonitenmarmor gefertigt. Dieses Ge-stein wiederum stellt eine für die erdgeschichtliche Rekonstruktion wichtige historische Quelle dar. In einem ersten Schritt entdeckt Heinrich seine Leidenschaft für die Erdgeschichte, deren Entschlüsselung das Sammeln von empirischen Daten – nicht zuletzt durch die Beobachtung und Klassifizierung des Marmors – voraussetzt.<sup>212</sup> Im Treppenhaus steht die antike Marmorstatue der Nausikaa.<sup>213</sup> In einem zweiten Schritt befasst er sich ausgelöst durch seine Krise bezüglich des erdgeschichtlichen Wissens sehr viel mit der (antiken) Kunst. Im Rahmen dieser Beschäftigung setzt er sich auch intensiv mit der Literatur (der alten Griechen) auseinander. Besonders heftige Emotionen, die in ihrer Intensität den während der Auseinandersetzung mit der Erdgeschichte empfundenen vergleichbar sind, löst das literarische Erlebnis des Theaterbesuchs aus. Überdies tritt Nausikaa im *Nachsommern* auch als literarische Figur in Erscheinung.<sup>214</sup> In der Marmorstatue der Nausikaa vereint sich dementsprechend dreierlei, was Heinrich tief bewegt: erstens die Erdgeschichte, zweitens die Literatur und drittens Natalie. Zuletzt betritt man den Marmorsaal. Der das Zentrum bildende Marmorsaal steht für den Gegenstand, um den sich der *Nachsommern* hauptsächlich dreht, die Erdgeschichte. Obwohl im dritten Band Heinrichs Liebe zu Natalie als größer beschrieben wird als seine Liebe zur Erdgeschichte, erweist sich dies über den gesamten Roman hinweg als umgekehrt.

210 HKG, 4.1, S. 81. Im *Nachsommern* (HKG, 4.1, S. 185) werden verschiedene Arten von Marmor erwähnt. Im Treppenhaus und im Saal handelt es sich um einen anderen Marmor als bei jenem, aus dem die Statue gefertigt ist. Es ist dabei von einem »regionalen« und einem »ausländischen« Marmor auszugehen. Während der eine Marmor aus den umliegenden Gebirgen stammt (HKG, 4.1, S. 127), wurde der zweitgenannte von Risach aus Italien importiert (HKG, 4.2, S. 76). Beide Marmorarten sind jedoch Zeugnisse für die Erdgeschichte.

211 Schnyder, *Dynamisierung*, S. 554f.

212 Vgl. HKG, 4.1, S. 185.

213 Vgl. HKG, 4.2, S. 76.

214 Vgl. zu Nausikaa und Stifter: Häntzschel, *Adalbert Stifters Nausikaa*, S. 94–96.

### 3.5.2 Heinrich lernt zu erzählen

Heinrich tritt im *Nachsommer* in verschiedenen Funktionen als Erzähler in Erscheinung: einerseits als fiktiver Ich-Erzähler, der seine Ausbildungsgeschichte zum Geologen mit einem zeitlichen Abstand niedergeschrieben hat, und andererseits, indem er innerhalb der erzählten Zeit selbst erzählt. Während der fiktive Autobiograph bzw. der »ältere« Heinrich an späterer Stelle verhandelt wird, befasst sich der vorliegende Abschnitt einzig damit, was der »jüngere« Heinrich erzählt.

In den ersten beiden Bänden schildert Heinrich seine taxonomischen Tätigkeiten.<sup>215</sup> Im dritten Band beginnt er über seine Liebesgeschichten einerseits mit Natalie, andererseits mit der Erdgeschichte zu berichten. Als Heinrich seiner Schwester Klotilde von seiner Liebe zu Natalie erzählt, entgegnet sie: »Ich habe oft gedacht, wenn du von ihr erzähltest, wie wenig du auch sagtest, und gerade, weil du wenig sagtest, [...] daß sich etwa da ein Band entwickeln könnte [...].«<sup>216</sup> Heinrich hat offenbar »nur wenig« von Natalie gesprochen. Klotilde fordert ihn deshalb auf, »sehr viel von ihr [Natalie zu] erzählen«.<sup>217</sup> Und mit der Praxis kommt auch die Routine:

Ich erzählte ihr gerne, ich erzählte ihr immer leichter, und je mehr sich die Worte von dem Herzen löseten, desto süßer wurde mein Gefühl. Ich hatte nicht geglaubt, daß ich von diesem meinen innersten Wesen zu irgend jemanden sprechen könnte [...].<sup>218</sup>

Nachdem Heinrich gelernt hat, über Natalie zu sprechen, eignet er sich diese Fähigkeit auch in Bezug auf die Erdgeschichte an.<sup>219</sup> Bevor er aber über diese berichten kann, muss er seine Forschungsreisen komplettieren.

---

215 Vgl. HKG, 4.1, S. 185: »Ebenso musste ich ihm [dem Vater] auch noch von den Marmorarten erzählen, die in dem Gange und in dem Saale wären, welche Gattungen an einander gränzen.« Dieses Zitat zeigt beispielhaft, wie sich Heinrichs Bericht auf die Klassifizierung des Marmors beschränkt.

216 HKG, 4.3, S. 37.

217 HKG, 4.3, S. 38.

218 HKG, 4.3, S. 39.

219 Heinrich berichtet zwar vielfältig über seine Forschungsreisen z.B. in Form von Briefen. Er tritt aber bis zum dritten Band nicht als Erzähler seiner Reise in Erscheinung. Das Auseinanderhalten von Beschreiben und Erzählen in Reiseberichten ist schwierig. Erzählen gilt im 19. Jahrhundert zwar als Modus der wissenschaftlichen Kommunikation (vgl. hierzu Brenner, *Der Reisebericht*, S. 7). Gleichzeitig kann sich Wissen durch Erzählen in Poesie verwandeln (vgl. hierzu Van der Steeg, *Wissenskunst*, S. 63). Heinrich tritt erst spät im Roman als Erzähler seiner Reise in Erscheinung, was mit seiner Entwicklungsgeschichte als Erdforscher erklärt werden kann. Die selbstgewählte Auseinandersetzung mit Erzählungen erfolgt erst im zweiten Band.

In den vergangenen Jahren hat Heinrich das umliegende Alpengebiet erforscht, einzig eine Reise ins Hochgebirge im Winter steht noch aus. Der Besuch des Echerngletschers wird in Form eines wissenschaftlichen Reiseberichts dargestellt, der wiederum an Simony's *Zwey Septembernächte* erinnert.<sup>220</sup> Zunächst erfolgt eine Landschaftsbeschreibung der Echern:

Die Oberfläche der Echern oder die Hochebene, wie man sie auch gerne nennt, ist aber nichts weniger als eine Ebene, sie ist es nur im Vergleiche mit den steilen Abhängen, welche ihre Seitenwände gegen den See bilden. Sie besteht aus einer großen Anzahl von Gipfeln, die hinter und neben einander stehen, verschieden an Größe und Gestalt sind, tiefe Rinnen zwischen sich haben, und bald in einer Spize sich erheben, bald breitgedehnte Flächen darstellen. Diese sind mit kurzem Grase und hie und da mit Knieföhren bedeckt, und unzählige Felsblöcke ragen aus ihnen empor. Es ist hier am schwersten durchzukommen. Selbst im Sommer ist es schwierig, die rechte Richtung zu behalten, weil die Gestaltungen einander so ähnlich sind, und ein ausgetretener Pfad begreiflicher Weise nicht da ist: wie viel mehr im Winter, in welchem die Gestalten durch Schneeverhüllungen überdeckt und entstellt sind, und selbst da, wo sie hervorragen, ein ungewohntes und fremdartiges Aussehen haben.<sup>221</sup>

Die Erkundung des Hochgebirges im Winter ist sehr gewagt, stellt sie doch bereits im Sommer eine Herausforderung dar. Die Forschungsreise erfüllt Heinrich mit tiefen Gefühlen:

Ich aber war von dem, was ich oben gesehen und gefunden hatte, vollkommen erfüllt. Die tiefe Empfindung, welche jetzt immer in meinem Herzen war, und welche mich angetrieben hatte, im Winter die Höhe der Berge zu suchen, hatte mich nicht getäuscht. Ein erhabenes Gefühl war in meine Seele gekommen, fast so erhaben wie meine Liebe zu Natalien. Ja diese Liebe wurde durch das Gefühl noch gehoben und veredelt, und mit Andacht gegen Gott den Herrn, der so viel Schönes geschaffen und uns so glücklich gemacht hat, entschlief ich, als ich wieder zum ersten Male in meinem Bette in der wohnlichen Stube des Ahornhauses ruhte.<sup>222</sup>

Das Ende von Heinrichs Ausbildungsgeschichte zum Geologen kündigt sich durch die Harmonisierung des Innenlebens an. Das Wesen des Protagonisten ist »veredelt« und er verspürt »Glück« und »Liebe«.

Bis zum Beginn des dritten Bandes tritt Heinrich zwar als fiktiver Ich-Erzähler, nicht aber als Erzähler von einzelnen Forschungsetappen und somit auch nicht als

<sup>220</sup> Auch hierzu hat Braun (*Naturwissenschaft*, S. 104) verschiedene, beinahe identische Formulierungen zwischen dem Roman und Simony's Reisebericht herausgearbeitet.

<sup>221</sup> HKG, 4,3, S. 102f.

<sup>222</sup> HKG, 4,3, S. 111.

Erzähler der Erdgeschichte in Erscheinung. Dies ändert sich im Anschluss an seine Winterreise. Nach der Ankunft im Rosenhaus berichtet Heinrich Eustach zum ersten Mal von seinen Forschungsreisen: »Ich erzählte ihm von meinem Besuch auf dem Echerngletscher, und sagte, daß ich doch auch schon manchen schönen und stürmischen Wintertag im Freien und ferne von der großen Stadt zugebracht habe.«<sup>223</sup> Heinrich hat nicht nur die Liebe gefunden, sondern kann über diese auch erzählen. Während er gelernt hat, mündlich zu berichten, führt sein Weg als Erzähler seiner fiktiven Autobiographie erneut über die Auseinandersetzung mit der Literatur.

### 3.5.3 Wissenschaftlicher und literarischer Reisebericht

Heinrichs Aufenthalt im Rosenhaus ist von denselben Ritualen und Abläufen wie bis anhin geprägt. So bedient er sich wiederum in der Bibliothek Risachs und nimmt Homers »Odysseus«<sup>224</sup> zur Hand. Zwar hatte er bei seinem ersten Besuch ebenfalls nach der *Odyssee* gegriffen, diese aber zugunsten von Humboldts Reisebericht wieder weggelegt. Beide Berichte beinhalten bekanntlich eine Reise. Während bei Humboldt eine konkrete Reise im Dienste der Wissenschaft geschildert wird, handelt es sich bei der *Odyssee* um eine fiktionale.<sup>225</sup>

Im *Nachsommer* beginnt Heinrich seine Lektüre der *Odyssee* mit »der ersten Zeile«<sup>226</sup> und wird von der Passage, in der »Nausikae kam«<sup>227</sup>, tief bewegt. Er erinnert sich an seine eigene Begegnung mit der Statue der Nausikaa im Rosenhaus. Nach der eingeschobenen Erinnerung wird ein letzter intertextueller Bezug gesetzt. Odysseus befindet sich nun im Palast der Phäaken, wohin ihn Nausikaa geführt hat. Nach dem Essen berichtet der Sänger von Odysseus und Achill während des Trojanischen Krieges. Heinrich liest noch etwas weiter und stellt dann den Text zurück ins Bücherregal.<sup>228</sup> Aus den intertextuellen Bezügen des *Nachsommers* lässt

223 HKG, 4.3, S. 114.

224 HKG, 4.3, S. 129.

225 Um die Argumentation im nachfolgenden Abschnitt möglichst pointiert herauszustellen, wird hier ein Gegensatz zwischen literarisch und wissenschaftlich postuliert, der so eigentlich keinen Bestand hat. Beide »Reiseberichte« weisen sowohl literarische als auch sachlich-wissenschaftliche Elemente auf. Bei beiden ist daher nicht unbestritten, welcher Textsorte sie zugeordnet werden sollen. Kittler (*Musik und Mathematik*, I, S. 155f.) beispielsweise spricht in Bezug auf die *Odyssee* von einem historischen Bericht. Von der Tendenz her ist es aber zulässig, Homers Text der Literatur zuzuschlagen und denjenigen von Humboldt der Wissenschaft.

226 HKG, 4.3, S. 129.

227 HKG, 4.3, S. 129.

228 Vgl. HKG, 4.3, S. 129. Vgl. zu Stifters Umgang mit der Beziehung zwischen Odysseus und Nausikaa: Häntzschel, *Adalbert Stifters Nausikaa*, S. 96.

sich ableiten, dass Heinrich etwas mehr als die ersten acht Gesänge studiert, bevor er seine Lektüre beendet. Die *Odyssee* mit ihrer komplexen Erzählweise setzt kurz vor der Rückkehr des Odysseus ein, die zugleich das Ende der Reise darstellt. Ebenfalls bilden die ersten acht Gesänge den Auftakt für Odysseus' retrospektive Erzählung seiner Irrfahrt. Heinrichs Lektüre »von der ersten Zeile an« fokussiert inhaltlich also ebendiesen bevorstehenden Abschluss der Reise, die aber zunächst noch nicht erzählt wird.<sup>229</sup>

Vergleicht man die inhaltliche Thematik der im *Nachsommer* aufgegriffenen Elemente der *Odyssee* mit der Entwicklungsgeschichte Heinrichs ergeben sich Parallelen zwischen den beiden Protagonisten:<sup>230</sup> Wie Odysseus' Entwicklungsreise steht die von Heinrich chronologisch kurz vor ihrem Abschluss. Beide Helden scheinen auch eine innerlich geglückte Entwicklung durchlaufen zu haben. In der Literaturwissenschaft gilt die Begegnung mit Nausikaa als Schlüsselstelle, weil Odysseus an diesem Punkt der Erzählung kurz vor dem Abschluss seines Leidenswegs und vor der glücklichen Heimkehr steht.<sup>231</sup> Darüber hinaus wird Heinrich wie Odysseus in der Retrospektive von seiner Entwicklungsgeschichte erzählen. Rekapituliert man nun Heinrichs Auseinandersetzung mit der Erdgeschichte, lässt sich begründen, warum er am Ende des *Nachsommers* die Lektüre des literarischen Reiseberichts von Homer, anders als zu Beginn des Romans, dem wissenschaftlichen von Humboldt vorzieht.

In den ersten beiden Bänden dient Humboldts Reisebericht als Vorbild für eine mögliche Schilderung der eigenen Forschungsergebnisse. Heinrichs wissenschaftliche Tätigkeit findet im dritten Band gewissermaßen ein Ende, da er durch die Winterreise ins Hochgebirge das gesamte Gebiet der Echern zumindest räumlich erschlossen hat. Im Anschluss an die Erkundung des Raums müsste nun die Niederschrift eines wissenschaftlichen Reiseberichts in Anlehnung an Humboldt erfolgen. Dies ist Heinrich aber nicht möglich, besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen Humboldts und seinen eigenen Studien. Während Humboldt lediglich auf die Erforschung des geographischen Raums abzielt, möchte Heinrich die Erdgeschichte rekonstruieren. Diese Rekonstruktionsarbeit hat sich allerdings als ausgesprochen schwierig entpuppt, und Heinrich ist daher weit davon entfernt, auf der Grundlage seiner empirischen Daten eine Erdgeschichte erzählen zu können. Ähnlich wie die realen Geologen des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts ist er mit dem Umstand konfrontiert, die Geschichte der Erde vielleicht niemals vollständig erschließen zu können. Aus diesem Grund sahen die Forscher davon ab,

229 Vgl. Schmidt, *Das domestizierte Subjekt*, S. 243. Im *Nachsommer* werden in einem einzigen Satz rund 500 Verse der *Odyssee* durch direkte und paraphrasierte Verweise zusammengezogen.

230 Vgl. zu den Parallelen auch Häntzschel, *Adalbert Stifters Nausikaa*.

231 Vgl. Heubeck, *Einführung*, S. 708f.

erzählerisch eine Erdgeschichte auszustalten. Heinrich stehen also keine schriftlichen Vorbilder zur Verfügung. Darüber hinaus stürzt ihn das erdgeschichtliche Wissen als Erkenntnissubjekt in eine epistemologische Krise.

Die Beschäftigung mit Literatur führt ihn aus der epistemologischen Verunsicherung heraus, weil der Umgang mit Erzählungen nicht zuletzt auch im Umgang mit der Erdgeschichte wichtig ist. Dies zeigt sich zusätzlich daran, dass Heinrich ab diesem Moment literarische Texte auf seine Forschungsreisen mitnimmt. Enthält das Reisejournal zunächst nur wissenschaftliche Informationen, werden diese durch ein »Weiterbauen«<sup>232</sup> der Gedanken über die Erdgeschichte ergänzt. Heinrich verlässt mit seinem Schreiben den Boden der wissenschaftlichen Tatsachen und begibt sich in den Bereich der Hypothesenbildung.<sup>233</sup> Er trainiert seine erzählerischen Fähigkeiten aber nicht nur anhand erster »Schreibübungen«<sup>234</sup> zur Erdgeschichte in seinem Reisejournal, er lernt darüber hinaus, auch mündlich über seine Liebesgeschichten zu erzählen.

Dass am Ende des *Nachsommers* nicht auf Humboldts wissenschaftlichen Text Bezug genommen wird, sondern auf den literarischen von Homer, ist die logische Konsequenz der Entwicklungsgeschichte des Heinrich Drendorf. Während der wissenschaftliche Reisebericht zu Beginn Orientierung für die eigene Entwicklung zum Erdforscher bot, ist dies nun der literarische. Die Auseinandersetzung mit Literatur ist dem Erzählen einer Erdgeschichte immanent. Darüber hinaus kündigen die inhaltlichen Parallelen zwischen der *Odyssee* und dem *Nachsommer* den Abschluss von Heinrich Entwicklungsgeschichte an. Doch bevor Heinrich – wie Odysseus – seine fiktive Autobiographie erzählen kann, muss er sich in die Gesellschaft integrieren.

### 3.5.4 Spätes Glück: Heinrich und sein literarischer Nachsommer

Um seiner Ausbildung den letzten Schliff zu geben, begibt sich Heinrich, wie damals üblich,<sup>235</sup> auf eine mehrjährige Auslandsreise. Er soll verschiedene Kulturen kennenlernen:

---

<sup>232</sup> HKG, 4.2, S. 187.

<sup>233</sup> Die Hypothesenbildung hinsichtlich der Erforschung der Erdgeschichte ist unter Erdforschern zum Entstehungszeitpunkt des *Nachsommers* ein legitimes Vorgehen, so auch bei Morlot (vgl. *Erläuterungen*, S. 164), dessen Schrift Stifter besaß (vgl. Streitfeld, *Aus Adalbert Stifters Bibliothek*, S. 227).

<sup>234</sup> Schnyder, *Geologie und Mineralogie*, S. 253. Schnyder spricht von »Entwurfskapiteln« zur Erdgeschichte, die Heinrich in sein Tagebuch notiert.

<sup>235</sup> Vgl. Banitz, *Das Geologenbild*, S. 233. Laut Banitz rundete die Auslandsreise die Ausbildung damals ab.

Ich sah Völker, und lernte sie in ihrer Heimath begreifen, und oft lieben. Ich sah verschiedene Gattungen von Menschen mit ihren Hoffnungen Wünschen und Bedürfnissen, ich sah Manches von dem Getriebe des Verkehrs, und in bedeutenden Städten blieb ich lange, und beschäftigte mich mit ihren Kunstanstalten Bücherschäzen und ihrem Verkehre gesellschaftlichem und wissenschaftlichem Leben und mit lieben Briefen, die aus der Heimath kamen, und mit solchen, die dorthin abgingen.<sup>236</sup>

Die Reise ins Ausland dauert zwei Jahre. Trotzdem wird für deren Schilderung nur ein einziger Abschnitt des rund 800-seitigen *Nachsommers* verwendet:

Ich ging zuerst über die Schweiz nach Italien; nach Venedig Florenz Rom Neapel Syrakus Palermo Malta. Von Malta schifte ich mich nach Spanien ein, das ich von Süden nach Norden mit vielfachen Abweichungen durchzog. Ich war in Gibraltar Granada Sevilla Cordoba Toledo Madrid und vielen anderen minderen Städten. Von Spanien ging ich nach Frankreich, von dort nach England Irland und Schottland und von dort über die Niederlande und Deutschland in meine Heimath zurück. Ich war um einen und einen halben Monat weniger als zwei Jahre abwesend gewesen.<sup>237</sup>

Die vielfältigen Forschungsexpeditionen hingegen, die Heinrich zuvor betreibt, werden auf rund 600 Seiten dargelegt. Der Inhalt der ersten beiden Bände befasst sich intensiv mit der erzählerischen Darlegung dieser früheren Reisetätigkeit. Daraus lässt sich erneut folgern, dass die wenigen Jahre von Heinrichs Ausbildung zum Erdforscher den Hauptinhalt des *Nachsommers* bilden.

Als konkrete Erzählung umfasst der *Nachsommer* nach Heinrichs Rückkehr noch gut zwanzig Seiten. Zunächst kommt es zur Heirat mit Natalie,<sup>238</sup> wodurch die verschiedenen Hauptfiguren miteinander verbunden werden. Risach, die Toronas und die Drendorfs werden zu einer Familie:

An mir [Heinrich] hatten die Frauen [Natalie und ihre Mutter] wieder einen Halt gewonnen, daß sich ein fester Kern ihres Daseins wieder darstelle; ein neues Band war durch mich von ihnen zu den Meinigen geschlungen, und selbst das Verhältniß zu Risach hatte an Rundung und Festigkeit gewonnen. Den Abschluß der Familienzugehörigkeit wird dann Gustav bringen.<sup>239</sup>

Die für einen linear-teleologischen Entwicklungsroman wichtige Integration in die Gesellschaft scheint hiermit harmonisch vollzogen. Doch integriert sich Heinrich lediglich in eine Teil-Gesellschaft. Die Familie bildet ein geschlossenes System. Der

236 HKG, 4,3, S. 256.

237 HKG, 4,3, S. 255.

238 Vgl. HKG, 4,3, S. 261f.

239 Vgl. HKG, 4,3, S. 282.

Abschluss der Familienzusammengehörigkeit durch Gustav separiert die Familie vom Rest der Gesellschaft.

Auf den letzten Seiten wird die titelgebende Thematik des *Nachsommers* beschrieben. Zum ersten Mal wird die Frage, was ein »Nachsommer« ist, in der Rückblende zu Risachs Lebensgeschichte erwähnt.<sup>240</sup> Beim Nachsommer Risachs handelt es sich um die Zeit im späteren Erwachsenenalter. Während ihm in seinem jungen Erwachsenenalter das Glück der Liebe und der Leidenschaft verwehrt blieb, kann er diese Freuden in einer gewissen Art im Alter leben. Allgemein gilt, dass das Individuum in seinem »Nachsommer« seinem Glück nachgehen kann.<sup>241</sup> Im Falle Risachs sind dies die Pflege des Rosenhauses und die gemeinsamen Zusammenkünfte mit Mathilde und deren Kindern.<sup>242</sup> Heinrichs Vater möchte der »Schreibstudenleidenschaft, die sich nach und nach eingefunden hat, Lebewohl sagen, und nur [s]eine[n] kleineren Spielereien leben«<sup>243</sup>, sodass er auch einen Nachsommer habe wie Risach.

Am Ende des Romans stellt sich Heinrich die Frage, worin sein eigenes Glück bestehen wird:

Was mich selber anbelangt, so hatte ich nach der gemeinschaftlichen Reise in die höheren Lande die Frage an mich gestellt, ob ein Umgang mit lieben Freunden ob die Kunst die Dichtung die Wissenschaft das Leben umschreibe und vollende, oder ob es noch ein Ferneres gäbe, das es umschließe, und es mit weit größerem Glück erfülle. Dieses größere Glück, ein Glück, das unerschöpflich scheint, ist mir nun von einer ganz anderen Seite gekommen als ich damals ahnte. Ob ich es nun in der Wissenschaft, der ich nie abtrünnig werden wollte, weit werde bringen können, ob mir Gott die Gnade geben wird, unter den Großen derselben zu sein, das weiß ich nicht; aber eines ist gewiß, das reine Familienleben, wie es Risach verlangt, ist gegründet, es wird, wie unsre Neigung und unsre Herzen verbürgen, in ungeminderter Fülle dauern, ich werde meine Habe verwalten, werde sonst noch nützen, und jedes selbst das wissenschaftliche Bestreben hat nun Einfachheit Halt und Bedeutung. Ende.<sup>244</sup>

Ähnlich wie Risach und sein Vater wird Heinrich in seinem späteren Leben einen glücklichen Nachsommer haben. Zunächst muss er aber ein »Familienleben, wie es Risach verlangt«, leben. Und wie Risach muss er hierfür einen Preis zahlen, indem er seine genuinen Interessen wie die Wissenschaft, seine Emotionen und sein Ego der Aufgabe, den Besitz zu verwalten und nützlich zu sein, unterordnet. Eine

<sup>240</sup> Vgl. HKG, 4.3, S. 224.

<sup>241</sup> Vgl. hierzu Grimm, *Vorspiel zum Glück*, S. 25 und 37.

<sup>242</sup> Vgl. HKG, 4.3, S. 223f.

<sup>243</sup> HKG, 4.3, S. 279.

<sup>244</sup> HKG, 4.3, S. 282.

rein harmonische Entwicklungsgeschichte muss am Ende des Romans zumindest relativiert werden.

Die Antwort auf das im Zitat zur Disposition gestellte zukünftige Glück Heinrichs wird nicht explizit gemacht, dem Leser aber dennoch durch die Formulierung ein noch »größere[s] Glück« offenbart. Obwohl Heinrich vieles für ein erfülltes Leben bereits gefunden hat, findet er in der Zukunft ein noch größeres Glück.<sup>245</sup> Daran schließt sich die Frage nach Heinrichs zukünftigen Leistungen in der Wissenschaft an. Eine Antwort bleibt aus. Vielmehr eröffnet sich dem Leser, dass Heinrich zum Literaten wird. Es handelt sich nämlich um die fiktive Lebensgeschichte Heinrichs, die man nun mit Beendigung der letzten Seite weglegen kann. Es ist also stimmig zu folgern, dass der Geologe sein Glück darin findet, seine Ausbildung zum Erdforscher niederzuschreiben.

Beim *Nachsommer* handelt es sich um keinen wissenschaftlichen Text, sondern um eine fiktive Autobiographie. Die Darstellungsweise benutzt dennoch zumeist den beschreibend-neutralen Wissenschaftsstil.<sup>246</sup> Diese Mischung zwischen literarischem und wissenschaftlichem Text lässt sich mit dem Genre des Entwicklungsromans gut verbinden<sup>247</sup> und erklärt sich aus Heinrichs Entwicklungsgeschichte zum Geologen. Sein Werdegang beginnt als Wissenschaftler, der sich vornimmt, die Geschichte der Erde zu erforschen. Seine Forschungsergebnisse, die ihn seinem Ziel näherbringen, sammelt er in seinem Reisejournal. Im Verlauf der Zeit erkennt Heinrich die Erdgeschichte als eine unumstößliche, jedoch nicht eindeutig erforschbare Tatsache,<sup>248</sup> weshalb er sich zusätzlich der Literatur zuwendet. Dies

---

245 Dass es sich beim Inhalt des *Nachsommers* lediglich um ein »Vorspiel zum Glück« handelt, wird ebenfalls von Grimm in seinem Aufsatz mit dem gleichnamigen Titel (*Vorspiel zum Glück. Heinrich Drendorfs Nachsommer*, S. 37) postuliert. Während die Fragen nach dem zukünftigen Glück respektive Heinrichs Nachsommer bei Grimm aber nicht mit der Erdgeschichte in Verbindung gebracht werden, ist dies hier sehr wohl der Fall.

246 Interferenzen mit Strukturmustern von anderen Gattungen sind typisch für den Entwicklungsroman (vgl. Schmidt, *Das domestizierte Subjekt*, S. 233). Mayer (*Adalbert Stifter*, S. 157f.) stellt in seinem Forschungsüberblick vor allem den Bezug zur Utopie und zum Idyll her. Mit den Gemeinsamkeiten zwischen Entwicklungsroman und Utopie bzw. Entwicklungsroman und Idyll befassen sich exemplarisch: Borchmeyer, *Restaurative Utopie* und Matz, *Gewalt des Gewordenen*. Hier wird aber eine weitere Interferenz herausgestellt, auf die Van der Steeg (*Wissenskunst*, S. 60f.) eingeht. Der Bezug zwischen dem *Nachsommer* als Entwicklungsroman und dem wissenschaftlichen Reisebericht ist ebenfalls augenfällig.

247 Neuerdings wurde die Vermutung postuliert, die Entwurfskapitel gehörten zu einer umfassenden Erdgeschichte (vgl. hierzu Schnyder, *Geologie und Mineralogie*, S. 253). Hier hingegen wird die Meinung vertreten, dass dies zwar Heinrichs ursprünglicher Plan war, die Notizen aber später als Grundlage für das Schreiben der fiktiven Autobiographie dienen.

248 Vgl. Schnyder, *Dynamisierung*, S. 553. Wie die Fragenkaskade eindrücklich zeigt, ist die Erdgeschichte eine unumstößliche Wahrheit, die im gnomischen Präsens vermittelt wird.

wiederum lässt sich an der Veränderung seines Reisejournals ablesen: Die Hypothesenbildung zur Erdgeschichte hält Einzug und Heinrich verweist darauf, dass irgendwann vielleicht etwas aus diesen Notizen hervorgehen werde.<sup>249</sup> Untersucht man den *Nachsommer* auf die Schreibtätigkeit Heinrichs hin, so beschränkt sich diese, abgesehen von seinen Briefen, auf das Führen seines Reisejournals und das Verfassen seines literarischen *Nachsommers*. Weil im Reisejournal immer wieder vermerkt wird, die Notizen dienten in irgendeiner Zukunft vielleicht zu etwas, ist es schlüssig, dass aus den Unterlagen keine wissenschaftliche Erdgeschichte, sondern die literarische Schilderung von Heinrichs Entwicklungsgeschichte resultiert. Heinrich verarbeitet die Nicht-Erzählbarkeit der Erdgeschichte literarisch. Die Literatur ergänzt somit die Erdgeschichte, und Heinrich kann, wie zu Beginn projektiert und vielfach angedeutet, einen Beitrag zur Erdgeschichte leisten, indem er über seinen Werdegang zum Erforscher der Erdgeschichte berichtet. Das Reisejournal bildet dabei die verschiedenen Entwicklungsstufen ab: Während zunächst wissenschaftliche Informationen gesammelt werden, folgt eine Ergänzung um persönliche Informationen, und viele Jahrzehnte später geht daraus der literarische *Nachsommer* Heinrichs hervor. Zuerst beobachtet er die Natur. Aus diesen Beobachtungen muss er eine Geschichte der Erde ableiten. Deren Geschichte kann er zwar erforschen, aber nicht eindeutig rekonstruieren, weil sie komplex ist. Diese Komplexität stürzt Heinrich in eine Krise, die er durch Komplexitätsreduzierung anhand von Literatur erzielt. Literatur beinhaltet das Schreiben von Geschichten. Und das ist wiederum das, was Heinrich in Bezug auf die Erdgeschichte nicht leisten kann, gibt es doch die *eine* Geschichte ja eben nicht. Was er aber tun kann, ist seine eigene Geschichte zu beobachten und als Beobachtung des Beobachters in Form des literarischen *Nachsommers* niederzuschreiben.

Die Erdgeschichte ist im Roman sehr dominant und sie beeinflusst Heinrichs Entwicklung ungemein. Im *Nachsommer* werden die Grenzen von Literatur und Wissenschaft neu verhandelt, genauso, wie dies im Fachbereich der Geologie zu jener Zeit der Fall war.<sup>250</sup> Die geschilderte Entwicklungsgeschichte des Protago-

249 Vgl. HKG, 4.2, S.187.

250 Wie im Abschnitt 1.3.2 dargelegt ist, spielt sich die Neuverhandlung auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen ab. Zum einen wird über den Wert der literarischen Darstellung für die Wissensvermittlung verhandelt, wobei sich insbesondere Carus für die Integration der verschiedensten Darstellungsformen ausspricht. Als besonders gelungene Beispiele weist Carus wiederum Schriften von Goethe und Humboldt aus. Stifter war mit Carus' Schriften bestens vertraut und besaß dessen Goethe-Buch in seiner Bibliothek. Vgl. hierzu Streitfeld, *Aus Adalbert Stifters Bibliothek*, S. 111 und zu Carus und Stifter: Appuhn-Radtke, »Priester des Schönen«, S. 90-95; Möseneder, *Stimmung und Erdleben*, S. 38-40 und Dittmann, *Waldbilder in Adalbert Stifters Studien*, S. 45f. Zum anderen findet in geologischen Schriften eine Diskussion darüber statt, dass erdgeschichtliche Texte aufgrund des Niemals-genau-Wissens immer zu einem Teil an der Fiktion partizipieren. Besonders deutlich wird dies bei Cottas *geologischen Bildern*.

nisten orientiert sich an den Etappen der Ausdifferenzierung der Geologie als Wissenschaft mit einem erdgeschichtlichen Konzept: Dieser Weg führt vom Sammeln, Ordnen und Skizzieren hin zur Kunst und am Schluss zum Schreiben von Geschichten. Der erdgeschichtliche Entwicklungsrhythmus wird zudem in der langsam-wiederholenden Erzählweise des Romans erkennbar.

### 3.6 Der Geologe erzählt

Heinrich erzählt im *Nachsommer* mit einem zeitlichen Abstand seine Ausbildungsgeschichte zum Geologen in den 1810er- und 1820er-Jahren. In der Forschung ist man sich weitgehend einig, dass dieser zeitliche Abstand nicht allzu groß sein kann.<sup>251</sup> Trotzdem sind wohl einige Jahre bis zur Niederschrift vergangen.<sup>252</sup> Der fiktive Autobiograph schreibt also ungefähr in den 1830er-Jahren. Zu jener Zeit ist die bekannteste Erdgeschichte diejenige von Lyell.

Die Ansicht, der *Nachsommer* sei nicht zuletzt unter Berücksichtigung dieses erdgeschichtlichen Ko-Texts ein besonders innovativer Roman,<sup>253</sup> wird im Folgenden belegt.

#### 3.6.1 Die Kunst ahmt die Natur nach

Heinrich der Geologe sieht sich bei der literarischen Umsetzung seiner Forschungsergebnisse mit dem Problem konfrontiert, Beobachtungen bzw. Wissen zur Natur in ein kulturelles Produkt zu übersetzen. Ein mögliches Vorgehen dazu wird im *Nachsommer* verhandelt.

---

Dass der geologisch so versierte Stifter diese Diskussion kannte, ist naheliegend und lässt sich über seine Kenntnisse zu Morlots *Erläuterungen* absichern.

251 Vgl. hierzu Schmidt, *Das domestizierte Subjekt*, S. 237.

252 Gustav wird die Familien irgendwann einmal noch mehr zusammenführen. Vgl. hierzu die Formulierung: »Ein Theil dieser Entwicklung, glaubte ich, war gekommen, der zweite wird mit Gustavs Ansiedlung eintreten.« (Vgl. HKC, 4,3, S. 282) Gustav ist noch ein Knabe. Es werden also noch einige Jahre vergehen, bis er die Familie seinerseits weiterentwickeln wird.

253 Vgl. Schnyder, *Dynamisierung*, S. 553f. Schnyder ist der erste, der auf den Zusammenhang zwischen den Entwicklungsrhythmen in Lyells *Principles* und Stifters *Nachsommer* eingeht. Obwohl Schneider diesen Aspekt nicht direkt behandelt, verweist auch sie auf den Zusammenhang von Lyell und Stifter (vgl. Schneider, *Kulturerosionen*, S. 249-272). Beide Beiträge befassen sich auch explizit mit Lyells Schriften: Während Schnyder exemplarisch zeigt, dass die in Goethes Werken noch nicht nachweisbare Dynamisierung des Statischen – womit die Erhebung und Absenkung des Erdbodens durch geologische Prozesse gemeint ist – in Stifters *Nachsommer* vollzogen ist, geht Schneider in ihrem Beitrag von einer durchweg dynamischeren Vorstellung im *Nachsommer* aus, die sich über den Bereich der Erdgeschichte belegen lässt. Die Erosion wird mit einer politischen Erschütterung in Bezug gesetzt.